

303. Hessisch/Mittelrheinisches Kolloquium des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte (NF 11.)

Mainz, 11. Januar 2013

Eric Burkart, Frankfurt

Kreuzzugsbereitschaft als Selbstbeschreibung. Die Traktate des Jean Germain († 1461) und ihr Bezug zur politischen Kultur des burgundischen Fürstenstaates

Anhand von einer Fallstudie zu drei Traktaten des burgundischen Bischofs Jean Germain, die dieser 1451 in seiner Funktion als Kanzler des Ritterordens vom Goldenen Vlies auf dem Kapitel von Mons dem Hof und dem Orden präsentierte, wird die Außendarstellung des dritten Valois-Herzogs Philipp des Guten untersucht. Durch den Vergleich der Darstellungsmuster der Traktate mit der Argumentationslogik eines 1433 von Jean Germain auf dem Konzil von Basel geführten Rangstreits kann gezeigt werden, dass die im burgundischen Umfeld geführten Kreuzzugsdiskurse im Kern auch Verhandlungen über den Status der burgundischen Herrschaft sind. Die europäische Fürstengesellschaft wird dabei von Germain als *communitas aristocratica* konzipiert, deren überwölbendes *communitas*-Element die *ecclesia* darstellt. Der Rang eines einzelnen Fürsten innerhalb dieser Gemeinschaft ergibt sich somit – dem Argument des Rangstreits folgend – in Relation zu dessen Verdiensten an der »chose publique crestienne«, wobei die in den Traktaten des Bischofs erfolgende Darstellung der Bemühungen Philipps des Guten um eine Verteidigung des Glaubens die Zuschreibung einer herausgehobenen Vorreiterrolle im Kreis der christlichen Fürsten ermöglicht.

Claus Hollenberg M. A., Marburg

Die maurischen Könige zwischen Rom und dem Islam

Die politische Organisation der einheimischen Bevölkerung Nordafrikas – lateinisch als Mauri, arabisch als Berber bezeichnet – veränderte sich im Laufe der Spätantike in Auseinandersetzung mit dem Wechsel der dominierenden Mächte. Hierbei handelte es sich anfangs natürlich um das Römische Reich, welches zwischen 429 und 455 schrittweise von den Vandalen abgelöst wurde. Diese wiederum wurden 533/34 durch das Oströmische Reich (Byzanz) geschlagen, worauf Nordafrika von Konstantinopel aus beherrscht wurde, bis 647 die Eroberung durch die muslimischen Araber einsetzten. Erst um 700/710 geriet das ganze vormals römische Afrika unter die Herrschaft des Kalifats, doch brach schon 740 ein großer berberischer Aufstand aus, der letztlich zur Herausbildung mehrerer unabhängiger islamischer Dynastien führte. Grundsätzlich gilt, dass es innerhalb der Jahrhunderte von der Antike bis ca. 800 n. Chr. mit Ausnahme von Inschriften keine Quellen gibt, die von den Mauri/Berbern selbst stammen, sondern sie nur in Außendarstellungen römischer oder arabischer Autoren auftauchen. Es ist daher sinnvoll, die Betrachtung der politischen Strukturen in vier Zeitepochen zu untergliedern: die römische, vandalische, oströmische und arabische.

1.) Römisches Reich (bis 429/455)

Unter dem Kaiserreich war Nordafrika in mehrere Provinzen gegliedert; den zentralen und stark romanisierten Gebieten im heutigen Tunesien und Ostalgerien standen die periphereren Provinzen Mauretania Sitifensis (Zentralalgerien), Mauretania Caesariensis (Westalgerien) und Mauretania Tingitana (Nordmarokko) gegenüber. In diesen letzteren existierten neben den provinzialrömischen Städten noch bedeutende Stammesverbände (*gentes*), deren Oberhäupter von Rom vertraglich anerkannt waren. Es wurde dabei im

Prinzip unterschieden zwischen *gentes* mit einem *praefectus*, der von Rom eingesetzt wurde, und solchen mit einem *princeps*, der von der *gens* selbst erhoben und vom Kaiser bzw. Statthalter bestätigt wurde. Im Laufe der Spätantike wurde dieser Unterschied jedoch zunehmend aufgeweicht, so dass auch die *praefecti* zumeist der von ihnen geführten *gens* selbst entstammten.

Beispiele für diese Institutionen lassen sich vor allem aus Mauretania Tingitana fassen. So enthält die so genannte Tabula Banasitana aus dem zweiten Jahrhundert zwei Urkunden, in deren erster einem Angehörigen des Volkes der Zegrenses und seiner Familie das römische Bürgerrecht verliehen wird, während in der zweiten der Familie seines Sohnes, der nunmehr *princeps* ist, dieses Recht gewährt wird. Aus Volubilis im Süden dieser Provinz stammt eine Reihe von Altären aus dem dritten Jahrhundert (der letzte von 280 n. Chr.), deren Inschriften die Verträge zwischen den Statthaltern und den *principes* des Volkes der Baquates festhalten. Letztere stellten offenbar eine Dynastie mit dem Leitnamen Iulius dar, deren vorletzter Herrscher sogar den seltenen Titel *rex* führte.

2.) Vandalenreich (429/55-533/34)

Die von Karthago aus herrschenden Vandalenkönige traten zunächst an den Platz der vorherigen Provinzverwaltung, und ihr Verhältnis zu den Mauri scheint jahrzehntelang stabil gewesen zu sein. Erst ab 484 finden sich vereinzelte Hinweise auf einen gravierenden maurischen Aufstand, der zum Verlust der mauretanischen Provinzen sowie weiter Gebiete im Landesinneren geführt zu haben scheint. Aus dieser Zeit sind zwei wichtige Inschriften überliefert: die eine, deren Datierung umstritten ist, erinnert an einen gewissen Masties, der die Titel *dux* und *imperator* führt; die andere stammt aus dem Jahre 508 n. Chr. und nennt einen *rex Maurorum et Romanorum* namens Masuna sowie drei Untergebene desselben, die römische Amtstitel, aber maurische Namen führen. Nach der wahrscheinlichsten Deutung handelte es sich bei diesen Herrschern um Nachfolger der römerzeitlichen *praefecti* bzw. *principes*, die sich gegen die Vandalenkönige erhoben und dabei versuchten, sich den Provinzialrömern gegenüber nach römischem Muster zu legitimieren.

3.) Oströmisches Reich (533/34-647/98)

Für die ersten Jahre der oströmischen Zeit berichten ausnahmsweise zwei ausführliche Quellen über Nordafrika: die „Vandalenkriege“ des Prokop von Caesarea und die „Johannis“ des Corippus. Durch diese ist eine größere Zahl von maurischen Herrschern belegt, vor allem Antalas, Cusina und Iaudas, welche im Landesinneren des östlichen Maghreb agierten und in den verwickelten Kämpfen zwischen kaiserlichen Truppen und diversen Rebellionen wechselhafte Rollen spielten. Bei ihnen dürfte es sich um die Erben der antivandalischen Aufstände Ende des 5. Jahrhunderts gehandelt haben. Sie wurden für die oströmischen Statthalter zu einem weit größeren Problem als vorher die Vandalen und erscheinen in den Schriftquellen als stereotype Barbaren. Tatsächlich scheinen aber auch sie sich selbst in römischen Kategorien verstanden oder zumindest dargestellt zu haben.

Nach dem Sieg der kaiserlichen Armeen 548 und dem Ende von Corippus' Bericht existieren nur noch sehr spärliche Quellen, die aber bezeugen, dass weiterhin einheimische Herrscher vom Kaiser anerkannt wurden. Um 580 kam es noch einmal zu einem schweren Aufstand, während im 7. Jahrhundert des Öfteren Mauri in der Armee auftreten, so in der Schlacht von Sufetula 647, die mit einer vernichtenden Niederlage gegen die einfallenden Araber endete.

Westlich der Grenzen des oströmischen Herrschaftsgebietes belegen eine große Zahl von lateinischen Grabinschriften, dass auch hier noch römische Traditionen fortlebten: in Altava, wo die Inschrift des Masuna gefunden wurde, bis 599, im nahe gelegenen Pomaria (heute Tlemcen) bis 651, in Volubilis in Marokko

sogar bis 655. Auch lässt eine Gruppe von leider nicht genau datierbaren Grabbauten, die so genannten Djedar, auf eine institutionalisierte Herrschaft über mehrere Generationen schließen.

4.) Arabische Zeit (ab 647)

Zeitgenössische Quellen über die frühe arabische Herrschaft in Nordafrika sind extrem spärlich, und die ausführlichen Berichte arabischer Autoren setzen erst zweihundert Jahre später ein. Immerhin erscheinen in diesen zwei bedeutende maurisch/berberische Anführer, die in den letzten Jahren vor dem endgültigen Fall von Karthago 698 eine wichtige Rolle spielten. Der erste war ein Mann namens Kusaila oder Kasila, der offenbar im Bunde mit den Resten der oströmischen Provinzverwaltung die Araber noch einmal vertrieb, bis er 688 besiegt wurde; die zweite eine Frau, die nur als al-Kahina (die Seherin) bezeichnet wird und einen jahrelangen Guerillakrieg führte, bis auch sie in der Schlacht fiel.

Obwohl die Berber auch für die Araber anfangs ein größeres Problem darstellten als die letzten offiziellen oströmischen Truppen, traten sie in den folgenden Jahren in großer Zahl zum Islam über, was für diese Zeit ohne Beispiel ist. Dennoch gelang es ihnen nicht, von den Arabern als gleichwertig behandelt zu werden, und es kam 740 zur allgemeinen Rebellion im Namen des Islam gegen die ungerechtfertigte Diskriminierung. Diese Rebellion trug zum Kollaps des Kalifats der Umayyaden bei, und auch den folgenden Abbassiden gelang ab 761 nur die Rückeroberung Tunesiens, während die weiter westlich liegenden Regionen unabhängig blieben. Hier bildeten sich nunmehr die ersten unabhängigen Reiche (Sijilmasa, die Barghawata, die Idrisiden, die Rustamiden), welche sich sämtlich nach islamischen Grundsätzen legitimierten, aber die Herrschaft des Kalifates ablehnten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Mauri bzw. Berber in der Sicht der Römer wie der Araber zumeist als barbarische Wilde karikiert wurden, während sich ihre Herrscher römischer bzw. islamischer Begrifflichkeit zu ihrer Selbstdarstellung bedienten. Während dies für die römische Zeit noch als Teil einer politischen Integration gesehen werden kann, trug es in der Vandalenzeit, teilweise auch während der oströmischen Periode, eindeutig oppositionellen Charakter, da nunmehr eine Konkurrenz um das Erbe Roms bestand. In muslimischer Zeit war es dann der Anspruch auf legitime Herrschaft nach islamischen Kriterien, der gegen das Kalifat gewendet wurde.

Julius Leonhard M.A., Gießen

Genua und die Kurie in Avignon (1305-1378). Politische und diplomatische Beziehungen im 14. Jahrhundert

Leonhard hielt einen Vortrag über das Thema seiner (gleichnamigen) Dissertation (Eingereicht und angenommen im Jahre 2011 an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg, 1. Gutachter: Prof. Dr. Martin Kaufhold, 2. Gutachter: PD Dr. habil. Thomas Krüger). Nach einer Einführung, in der er die Schwierigkeiten, die Anforderungen an das Projekt und die unterschiedlichen Fragestellungen referierte, ging er auf den Forschungsstand ein, den er in Hinblick auf seinen diplomatiegeschichtlichen Ansatz als eher gering einschätzte und der bisher nur Teilaspekte des Gesamtthemas erfasste. Im Anschluss problematisierte Leonhard die Quellenlage, wobei er diese maßgeblich in drei Kategorien einteilte (1. Die von der Kurie ausgehenden bzw. dort entstandenen und dort überlieferten Quellen bzw. Quellen, die über die Geschichte der Päpste Auskunft geben; 2. Die maßgeblich in genuesischen Archiven und Bibliotheken vorgefundene Überlieferung bzw. die zur Stadtgeschichte Genuas gehörenden Quellen; 3. Quellen, die anderen Provenienzen entstammen bzw. die mit anderer Intention verfasst worden sind), die er dann noch im Konkreten vorstellte. Als ein Arbeitsergebnis seiner Arbeit folgte dann die Präsentation von Faktoren, die für das politische Verhältnis italienischer Städte im Allgemeinen und für Genua im Speziellen zur Kurie in

Avignon von Bedeutung waren, wobei er acht wesentliche Merkmale (1. Traditionelle Bindungen italienischer Städte zur Römischen Kurie und der Herrschaftsanspruch der Päpste; 2. Territoriale Nähe zu Teilen des Kirchenstaats; 3. Der Expansionsdrang italienischer Herrschaftsträger; 4. Politische Interessenschwerpunkte italienischer Handelsstädte im östlichen Mittelmeerraum; 5. Innenpolitische Richtungskämpfe und Verfassungssysteme der Kommunen; 6. Wirtschaftliche Verflechtungen der Städte und ihrer Bürger mit der Kurie; 7. Die Präsenz am Hof von Avignon; 8. Konflikte mit kirchlichen Würdenträgern oder anderen Herrschaftsträgern) hervorhob. Abschließend stellte Leonhard im Abschluss die Ergebnisse seiner Arbeit vor, wobei er durch Verknüpfung der genannten Faktoren als Rahmenbedingungen für eine grundsätzlich gute und stabile Beziehung zwischen Genua und der Kurie in Avignon im 14. Jahrhundert plädierte, die auch durch kurzfristige Irritationen nicht unterbrochen werden konnte, vor allem deswegen, weil die Stadt einen attraktiven Partner für die Zielsetzungen der päpstlichen Politik darstellte. Somit wurde die Kurie nur zu einem Instrumentarium in der Gestaltung der städtischen Außenpolitik. Es entwickelten sich drei Phasen der Kommunikation, in denen sich aus mehreren Gründen die politischen Verhandlungen von Avignon als Ort der Entscheidungsfindung hin nach Genua verlagerten. Ferner stellte Leonhard heraus, dass die Genuesen sich nicht eines Prokurators bedienten und wohl eher über die Handelsfamilien und häufige Gesandtschaften auf die Kurie einwirkten. Weitere Ergebnisse sind: Ideen/Ansätze für die Deutung des guelfisch-ghibellinischen-Gegensatzes in Ligurien sowie für die Politik Roberts von Anjou bezüglich Mittel- und Norditalien; und letztlich die Einordnung in die wissenschaftliche Diskussion über den Beginn der Diplomatengeschichte (Mitte 15. Jahrhundert), wobei Leonhard im letzteren Punkt die bisherige Forschung trotz seiner umfangreichen und sehr detailreichen Studie nur bestätigen kann.